

3. Advent 16.12. 2018 über Jesaja 40, 1-8/ EG 16, 1-5

Wer am meisten versagt hat, braucht den meisten Trost!

„Tröstet, tröstet mein Volk, redet mit Jerusalem freundlich“ Trost braucht ein Mensch, der verzweifelt ist, allein dieses Wort sagt uns von Gott her, dass er uns offenbar so nicht haben will, dass wir zu etwas anderem bestimmt sind. Wozu sind wir aber bestimmt? Doch zunächst höre ich derzeit oft falsche gedeckte Schecks verteilen: Meint alle reden von Glück. Glück aber ist nicht machbar, wir können es nicht planen und auch nicht managen. Ich weiß wohl, dass das viele andere sehen und mit der entsprechenden ganze Bücherregale füllen, mit Buchtiteln die etwas so klingen: „Wer sieht, gewinnt!“ oder „Verleih dir deine Stärke“. Allein, wir sind zum Segen bestimmt. Der entsteht und wächst etwas anders und wir sind Menschen, wenn wir im Dunkel noch, nicht erst in Spaß, im Erfolg, sondern dort, wo noch die Tränen sind, diesen Segen aufspüren. Darauf liegt Gottes Verheißung. Und er selbst ergreift die Initiative dafür.

Doppelt schwer aber kommt es einen Menschen an, wenn er noch sagen muss, dass nicht die anderen, die Erziehung, der Staat, die Flüchtlinge, die Industrie, die Banken, die Zeitungen, die Nachbar, der heilige Bimmbamm, dies verursacht haben, kurz: eben kein probater Sündenbock sondern er selbst! Er weiß um seine Schuld, seine Sünde, und ist deshalb gebeugt, vielleicht gar zerbrochen. Aber diese Erkenntnis bei uns selbst ist bereits der Anfang eines möglichen Heilungsweges und nötiger Änderungen. Das gilt im persönlichen wie im gesellschaftlichen Bereich.

Aber es gibt Trost, gerade für die, die es „versaut haben“. So erzählt uns die Heilige Schrift im **50. Kapitel Genesis** eine lange und abgründige Familiengeschichte von Joseph und seinen Brüdern, eine Geschichte voller Hochmut und Brutalität, von Rettung und Neuanfang. Als sich Joseph in einer Herz zerreisenden Szene seinen Brüdern zu erkennen gibt und jener Satz fällt: „Und er redete zu ihren Herzen...Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zum machen.“

Gott handelt konkret in der Geschichte, mit Name und Hausadresse, nicht spekulativ oder als reine Idee oder eben halt auch nicht nur symbolisch. Der Name Jesus Christus steht dafür. Er wird der Hirte genannt, „der mein Volk Israel weiden soll“. Gott verwendet dazu konkrete Menschen, Maria, Josef, Hirten, Sternedeuter aus dem Feindesland. An diesem Kind zerbricht alle Feindschaft, alle Härte und Bitterkeit.

Worin bestanden die Worte des Trostes? Die rabbinische Theologie erzählt uns folgende Beispielgeschichte: „Ein König versprach seinem Freund ein Geschenk, aber der Freund starb vor dem Empfang plötzlich. Darauf sprach er zum Freund des Sohnes, wenn auch dein Vater nicht mehr lebt, ich werde mein Versprechen nicht zurückziehen. Komm und empfangen du es“ (**Midrasch/ Numeri Rabba 16,3**)

So ist es mit allen unseren Lebenstagen wie mit einer Schriftrolle. Wenn man sie sieht, kann man Länge und Inhalt nicht abschätzen, aber wenn man sie öffnet, ist sie allen offenkundig. Deshalb müssen wir Gottes Schriftrolle mit unserem Leben nie mehr zulassen, müssen sie aufrollen, täglich aufrollen, in guten wie in bösen Tagen. Das macht uns in den Tiefen und Verzweiflungen stark, das hindert uns im Erfolg und Freude arrogant zu werden.

Shalom ist das Verheißene. Viel mehr als Glück und Spaß. Dieser Frieden wird nicht ohne Israel und nicht gegen das getröstete jüdische Volk möglich werden. Es war eine Hoffnung, wie wir nun wissen eine trügerische, dass, wenn Israel alle Gebiete, auch Bethlehem, räumt und sie der palästinensischen Selbstverwaltung zur Verfügung stellt, würden, nun Ja, Frieden, vielleicht, aber zumindest die Waffen schweigen. Ohne Israel wird kein Frieden und keine Frieden gegen Israel.

Was ist das für ein mächtiges Bild, das hier der Prophet sagen soll? Mit viel Wärme und tatsächlich voller Trost. Ich habe einen Kommilitonen. Der ist ein Sammler, und zwar sammelt er religiösen Kitsch. Diese Sammlung, auf vielen Reisen zusammengetragen, hat er mir einmal gezeigt und da waren viele recht wunderbar zu sehen. Ein Engel, den man auf den Kopf drücken muss, dann sagt er etwas Unverständliches. Eine Maria, mit Glitzerpulver belegt, die, wenn man am Kopf dreht, mit den beleuchteten Augen blinkert.

Und dort hat er auch ein Bild vom guten Hirten. Solche Bilder, die heute in Trödelgeschäften und auf Flohmärkten ihre letzte Ruhe ihre letzte Ruhe zu finden scheinen. Diese habe ich oft bei Krankenbesuchen bei älteren Leuten gesehen, oft im Schlafzimmer über dem Bett. Ein sehr, sehr junglingshafter, überaus faltenloser, sehr schöner, mitunter auch verdächtig deutscher Jesus, mit einem Lamm schützend im Arm, gerade anklopfend an eine Tür. Bei aller Vorsicht, bei allem nötigen Abstand, bei allem schlechten Handwerk, bei aller Sehnsucht nach Bildern des Friedens – entwirft nicht ganz genau solch ein *ähnliches* Bild der Prophet? Nein, wir verstehen, Jesus muss da nicht so verdächtig deutsch aussehen, das ist nicht wirklich interessant. Aber doch hat von solch einem romantischen alten Bild dieses Wort viel enthalten, natürlich ganz ohne Kitsch.

In wenigen Tagen in der Christnacht werden wir nicht nur Glück des jüdischen Exils erfahren, sondern den Segen, zu dem es im der Gefangenschaft Babylons werden durfte. Damals nämlich, nach dem Elend vom 587. vor Christus, kamen die verschleppten Wissenschaftler auch an die Sternwarten, zum Beispiel in der berühmten von Sippar: Dort notiert ein babylonischer Name, was er von einem jüdischen erfahren habe: „Wenn der große Königsstern (Jupiter) im Westen aufgeht, wird im jüdischen Land ein großer König geboren werden, der in Israel ein neues Reich heraufführen wird.“ Rund 400 Jahre später machen sich drei von Sterndeutern mit königlichen Gaben nach Bethlehem auf. Jetzt merken wir wohl, wie Gottes verborgene Segenswege aufgerollt werden können, damit sie allen sichtbar werden. Israel hat in der Gefangenschaft an den Wasserflüssen Babylons von seiner Hoffnung erzählt.

Wichtig und entscheidend ist: Gott kommt, besser, er geht selbst! Er erkennt, wessen die schuldhaftige Menschheit bedarf. Es gilt zu erkennen, dass Gott in einer vollkommen verzerrten, verfitzten Situation trösten will. Gottes Stunde ist sein Advent. Er macht es zur Chefsache. Er schickt auch nicht mal jemand, er delegiert das nicht. Er darf deshalb sagen: „Fürchte dich nicht“ Bei ihm stimmt das, weil er entgegen allen anderen Göttern heruntergekommen ist in unsere Angst und Furcht. Weil er sich dessen annahm und kein nobler, unberührbarer Olympier ist.

So viel Not und Trostlosigkeit noch immer. Auch wir können hineingehen in Dunkel und Kälte, wo Brutalität und Hetze ist, wo Menschen nicht ganz bei Trost sind. Botschafter dieser Versöhnung zu sein – dafür stehen wir. Schuldig gewordene trösten und sie zum Neuanfang einladen. Gottes Konzept heißt: Wer am meisten versagt hat, braucht den meisten Trost! Soll es bei uns jeder ablesen können. Das ist Kirche Jesu Christi. Denn nur selbst Getröstete haben auch die Kraft zu solchen Wegen. Die anderen dürfen ausruhen. Warum ich das sage? Weil unsere Kirche im Augenblick eher einer gejagten, verzagten Institution gleicht, die selbst so viel Trost braucht.